

Besprechungen

Albert Kümmel/Leander Scholz/Eckhard Schumacher (Hrsg.)

Einführung in die Geschichte der Medien

Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 2004 (UTB 2488). – 284 S.

ISBN 3-8252-2488-0

Von einem Einführungsbuch kann man erwarten, dass zunächst der Gegenstand der Darstellung bestimmt wird. Was also wird hier unter Medien verstanden? Eine klare Antwort findet der Leser nicht. Und das ist durchaus Prinzip, liegt in der Herkunft der Publikation begründet. Zwei der drei Herausgeber (Leander Scholz und Eckhard Schumacher) und die Mehrzahl der Autoren sind Mitarbeiter des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs „Medien und kulturelle Kommunikation“ an der Universität Köln; sich nicht auf einen klar fixierten Medienbegriff festzulegen, gehört dort explizit zum Forschungsprogramm. Im Fokus steht die kulturelle Bedeutung von Medialität, wobei (wie es auf der Homepage des Kollegs heißt) Medien und Medienverbände „als die infrastrukturellen Formationssysteme einer Kultur, ihrer Wahrnehmungs-, Wissens- und Kommunikationssysteme“ fungieren sollen; zum „umfassenden Medienbegriff“ gehören „ganz unterschiedliche – miteinander ‚koexistierende‘ – Techniken der Generierung, Verbreitung und ‚Lesbarmachung‘ von Bedeutungen.“

Ähnlich abstrakt bleibt leider auch das Einführungsbuch. Angestrebt ist ein ganz eigener Zugang zur „Geschichte der Medien“. Es geht nicht um die Entwicklung der Medien selbst, sondern um die Diskurse über die Medien, „die aus bloßen Ereignissen in der Technik solche der Kultur machen“ (S. 7). Medienwandel wird so allein als diskursiver Prozess behandelt – „harte“ Fakten zur Medientechnik, zu soziologischen oder ökonomischen Grundlagen, zu Kommunikationspolitik und Medienrezeption bleiben weithin ausgespart.

Analysiert werden zehn Fallbeispiele, „zehn Szenarien, die als historische Medienzäsuren diskutiert werden“ (ebd.). Es sind dies die Diskurse um Buchdruck, Zeitung, Lithographie, Fotografie, Telefon, Kino resp. Film, Radio, Fernsehen, Video und „Überwachungstechnologie“ sowie Hypertext und World Wide Web,

die in einzelnen Aufsätzen behandelt werden. Dass es sich dabei zum Teil nur um Vervielfältigungstechniken oder „Verbreitungsmedien“ handelt – so die Lithographie, die selbst als „wohlfeiles Hüllsmittel“ (S. 77) beschrieben wird –, zum Teil um komplexe Programmträger (wie Zeitung, Radio und Fernsehen), teilweise um Massenmedien und teilweise um Medien der Individualkommunikation (so das Telefon), wird nicht thematisiert.

Jedem der Texte ist derselbe Aufbau vorgegeben: Sechs „Problemfelder“ werden im knappen „Vorwort der Herausgeber“ (S. 7–9) vorgestellt, nämlich die *Selektionsleistung* des jeweiligen neuen Mediums, die durch die Innovation veränderten Zugangsmöglichkeiten (*Partizipation*), die (in Anknüpfung an Marshall McLuhan) darin liegende technische Erweiterung menschlicher Sinnesorgane und Gehirnfunktionen (*Externalisierung*), die neuen Möglichkeiten der *Wissensordnung* und *Speicherung* und schließlich *Präsenz und Aktualität* jedes neuen Mediums, also die Fähigkeit, Kommunikation idealiter unabhängig vom Standort und „in Echtzeit“ zu ermöglichen. Systematisch abgearbeitet wird dann, wie diese sechs „Leistungsbereiche“ im zeitgenössischen Diskurs problematisiert wurden.

Diese klare Struktur scheint zunächst sinnvoll, funktioniert aber nicht in allen Fällen gleich gut. So können etwa beim Telefon die Kriterien Wissensordnung und Speicherung kaum sinnvoll herangezogen werden und auch im Diskurs um das Fernsehen spielte Speicherung, wie durch Christina Bartz aufgezeigt wird (S. 217), keine Rolle. So ist auch eine der Eingangsbehauptungen, die Aufsätze würden „zeigen, dass die historisch differenteren Diskussionen durch gleich bleibende Argumentationsstrukturen bestimmt werden“ (S. 7), nicht generell aufrechtzuerhalten. Dies gilt auch für andere Behauptungen. Schon die Kernthese des Bandes, „im Diskurs, nicht in der Technik lösen Medien einander ab“ (ebd.) ist anzuzweifeln, zumal von der „Ablösung“ eines Mediums durch ein anderes kaum (pauschal) gesprochen werden kann, steht dies doch im Widerspruch zur vielfach festgestellten Komplementarität. Und mindestens zweifelhaft erscheint auch etwa die affirmative Behauptung: „Beginnend mit dem Massenmedium Buchdruck wird das jeweils nächste Medium in unserer Reihe als das umfassendste und avancierteste seiner Zeit präsentiert“ (S. 9). Ist die Lithographie „umfassend-

der“ als die Zeitung, „Kassetten-Fernsehen“ generell „avancierter“ als das Fernsehen? Vielmehr: Werden sie im zeitgenössischen Diskurs wirklich so aufgefasst?

Auch manche Detailaussagen scheinen problematisch – und nicht wenige kryptisch bis schlicht unverständlich. So, wenn Christian Kassung über die Technik der Lithographie aussagt: „Der Stein rauscht mit einer Wahrscheinlichkeit von zwei Dritteln, gleichzeitig aber lässt sich auf ihm völlig störungsfrei arbeiten“ (S. 89), oder wenn er darstellt, Carl Maria von Weber habe „halt nichts aus der Lithographie machen können, weil er später ein berühmter Komponist geworden ist. Ein derartiger Rekurrenzeffekt zeigt sehr eindrücklich, dass sich Mediengeschichte im Archiv seiner Diskurse immer schon aufgeschrieben hat“ (S. 80 f.); so auch, wenn Leander Scholz über den Buchdruck ausführt: „Auf welche Weise ein Medium jeweils diskursiviert wird, hängt mit-hin entscheidend davon ab, welches Interface ihm als menschliches Gesicht und damit als seine Verständlichkeit zugeordnet werden kann“ (S. 14). Zumindest scheint hier und an vielen anderen Stellen Sprache weit mehr als Verschleierungs- denn als Verständigungsmittel eingesetzt.

Was weiter gänzlich fehlt, sind resümierende Zusammenfassungen am Ende jedes Textes und ein Fazit, dass zum Abschluss des Bandes noch einmal die verschiedenen Aspekte bündeln könnte. Die sechs genannten „Problemfelder“ werden jeweils abgehandelt – dann ist unvermittelt Schluss.

Insgesamt bietet das Buch manche interessante Beobachtungen, einige Ansätze zur Diskussion über den Diskurs über Medien, eine Reihe schöner Illustrationen, auch einen innovativen Zugang, den man als einen Aspekt unter anderen heranziehen kann, wenn es darum geht, Mediengeschichte umfassender zu schreiben. Eine konzise „Einführung in die Geschichte der Medien“ ist das aber nicht. Und der „Gebrauchswert“ etwa in der universitären Lehre, ein Anliegen ja gerade der UTB-Veröffentlichungen, ist allenfalls gering.

Markus Behmer

Christoph Kaletka

Die Zukunft politischer Internetforen

Eine Delphi-Studie

Münster: LIT, 2003. – 244 S. [Anh. 7 S.]

(Reihe Medienzukunft heute; 9)

ISBN 3-8258-7117-7

Das Internet und dessen vermutete Folgen für unsere Gesellschaft sind seit Jahren zentrale Forschungsgegenstände nicht nur der Kommunikationswissenschaft. Auch Christoph Kaletka interessiert sich für diesen Gegenstand und nimmt dabei mit politischen Internetforen die Schnittstelle von Politik und Mediensystem in den Blick. Auch wenn die Relevanz des Gegenstands in der Einleitung mit z. T. bereits in der Vergangenheit gescheiterten Projekten politischer Onlineforen begründet wird, geht der Blick des Forschers methodisch in die Zukunft: Mit Hilfe der Delphi-Methode soll aufgeklärt werden, welche Entwicklungen im Bereich politischer Onlineforen vor einem Zeithorizont von etwa 10 Jahren von Experten für wahrscheinlich gehalten werden. Ziel des Vorgehens ist es insbesondere, „Orientierung für die Anbieter und Nutzer politischer Foren“ (12) zu bieten, wofür kommunikationswissenschaftliche Modelle und Methoden herangezogen werden.

Der Gegenstand „politische Internetforen“ wird vom Autor in der Einleitung etwas versteckt definiert und eingegrenzt als Informations- und Diskussionsangebote im World Wide Web (WWW), die von verschiedensten Akteuren betrieben werden können. Der Autor verzichtet bewusst auf eine „allgemein gültige Definition“ (50), da das weitere induktive Vorgehen dadurch behindert würde. Eine operationale Definition wird für das Vorgehen dennoch benötigt, sie findet sich in dem im Anhang abgedruckten Fragebogen, den die Experten zur Beantwortung erhalten hatten: „WWW-basierte Sites, die Interessierten die Möglichkeit zum Meinungsaustausch zu politischen Themen bieten“ (246).

In zwei Theoriekapiteln werden anschließend die beiden vom Untersuchungsgegenstand berührten Forschungsfelder „Politik“ und „Kommunikation“ behandelt. Zuerst wird die Bedeutung von Partizipation und Kommunikation im demokratischen politischen Prozess erläutert. Insbesondere werden hier diejenigen Aspekte von Politik herausgearbeitet, für